

Zeitschrift: Action : Zivilschutz, Bevölkerungsschutz, Kulturgüterschutz = Protection civile, protection de la population, protection des biens culturels = Protezione civile, protezione della popolazione, protezione dei beni culturali

Herausgeber: Schweizerischer Zivilschutzverband

Band: 48 (2001)

Heft: 1

Rubrik: Kantone

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DREI GEMEINDEN
UNTER EINEM DACH

Luzern: Neu ZSO Pilatus

Am 1. Juli dieses Jahres tritt im Kanton Luzern ein weiterer Regionalisierungsschritt in Kraft. Die ZSO Pilatus, in der die Zivilschutzorganisationen der Stadt Luzern sowie der Gemeinden Kriens und Horw zusammengeschlossen sind, tritt in ihr offizielles Dasein. Über 93 000 Einwohner sind damit unter einem einzigen Zivilschutz-Dach.

EDUARD REINMANN

Im Kanton Luzern wurde die Regionalisierung frühzeitig an die Hand genommen. Von ehemals 106 ZSO bestehen heute noch 29. Bei den Zusammenschlüssen wurde nicht einfach

«von oben verfügt», sondern viele Initiativen kamen von der Basis. Auch der Anstoss zur Gründung der ZSO Pilatus kam «von unten», nämlich von Horw, der kleinsten der drei «Pilatus»-Gemeinden mit rund 12 000 Einwohnern. Die Anfrage bei der Stadt Luzern und der Gemeinde Kriens stiess auf offene Ohren, während die ebenfalls konsultierte Gemeinde Littau (16 000 Einwohner) kein Musikgehör hatte. Aber alles ist offen. Weitere Gemeinden können sich der ZS-Grossregion im Herz der Zentralschweiz auch zu einem späteren Zeitpunkt anschliessen.

Straffer und schlanker

Die ZSO Pilatus wird schlanker, ohne jedoch an Effizienz zu verlieren. Statt von bisher insgesamt sechs Stäben wird die neue ZSO Pilatus noch von einem Stab geführt. Die Gebietsaufteilung gliedert sich statt wie bisher in 22 Quartiere nur noch in deren neun. Damit wird eine schlankere Führungsstruktur er-

Es sagte ...

Stadträtin Ursula Stämmer-Horst, Luzern:

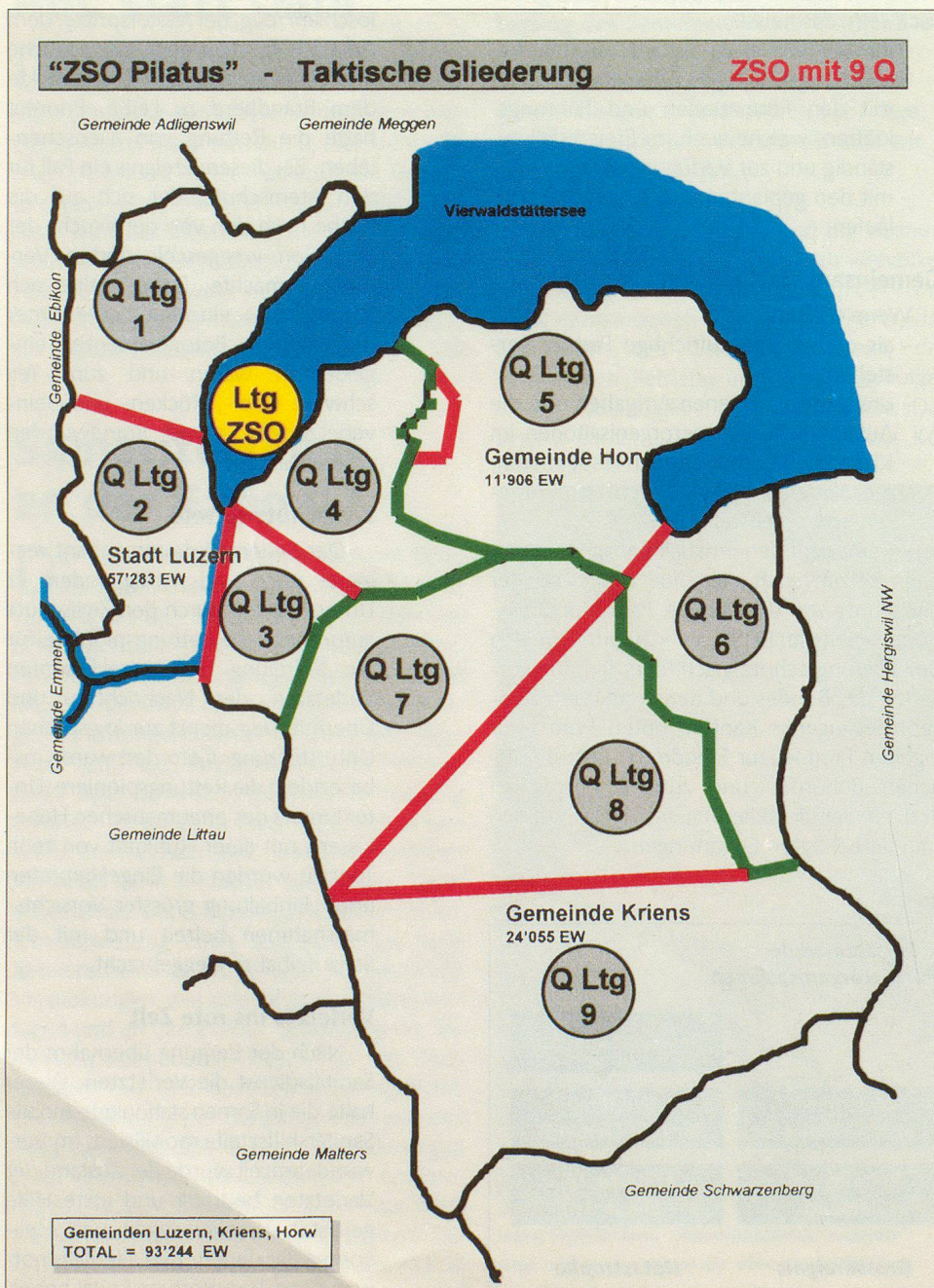
«Der Zusammenschluss ist die richtige Anpassung an die neuen Bedürfnisse des Zivilschutzes. Bisher musste der Zivilschutz immer um seine Akzeptanz kämpfen. Wir schaffen die neue Organisation aus einer Position der Stärke heraus und setzen Zeichen für eine fruchtbare Zusammenarbeit.»

Gemeinderätin Susanne Heer, Horw:

«In unserer Region hat innert kurzer Zeit ein wichtiger Prozess stattgefunden. Wir haben gelernt, über die Gemeindegrenzen hinaus zu schauen und uns von der eigenen ZSO zu lösen. Der Zusammenschluss bringt viele Vorteile mit einem einzigen Verwaltungsstandort, einer professionellen Führung und Kostenreduktionen.»

Gemeinderätin Helen Meyer-Jenni, Kriens:

«Mit dieser sinnvollen regionalen Zusammenarbeit haben wir den richtigen Weg eingeschlagen und einen laufenden Prozess eingeleitet. Das Vorhaben wurde gut vorbereitet und kommuniziert.»



reicht. Die Zahl der Schutzdienstpflichtigen wird von derzeit 2846 auf vorerst 1904 sinken. Später könnten es noch weniger sein. Von 70 auf rund 100 Schutzdienstpflichtige aufgestockt wird hingegen die Formation «Cobra», das Einsatzelement für besondere Lagen.

Durch die Reduktion der Leitungen und Formationen werden bestehende Infrastrukturen frei, die anderweitig genutzt werden sollen. Von den heute vorhandenen 32 Anlagen werden in der neuen ZSO Pilatus noch deren 25 benötigt: Ein Kommandoposten für die Leitung, neun Kommandoposten für die Quartierleitungen, sieben Bereitstellungsanlagen für die zehn Rettungszüge sowie alle sanitätsdienstlichen Anlagen. Die nicht mehr benötigten Anlagen bleiben als Schutzbauten erhalten und werden in öffentliche Schutzräume für die Bevölkerung oder Kulturgüterschutzräume umfunktioniert.

Keine «Bauernopfer»

Für die Umsetzung des Projektes ist ein Zeitraum von zweieinhalb Jahren – bis zum 1. Januar 2004 – vorgesehen. Bis zu diesem Zeitpunkt ist eine Stellenreduktion von 16,8 auf 9,5 Stellen geplant. Wie Ursula Stämmer-Horst betonte, soll eine sozialverträgliche Lösung gesucht werden. Entlassungen sind nicht vorgesehen. Die Bestandes- und Personalreduktionen beinhalten auch ein erhebliches Sparpotential. Heute bewegen sich die Zivilschutzaufwendungen pro Kopf der Bevölkerung je nach Gemeinde bei 32 bis 42 Franken pro Jahr. Ab dem Jahr 2004 dürften das noch etwas über 20 Franken sein.

ZUG FÄHRT AUF KANTONALISIERUNGSKURS

Konzentration der Kräfte – hohes Anforderungsprofil

Kommunale Zivilschutzorganisationen ade! Der Kanton Zug will den Zivilschutz kantonalisieren. Auf der politischen Ebene schreiten die Vorarbeiten dazu zügig voran und ab Herbst 2001 sollte das Vorhaben reif sein für die schrittweise Umsetzung.

EDUARD REINMANN

Das Konzept Bevölkerungsschutz 2003 mit massiven Bestandesreduktionen des Zivilschutzes bedeutet für den Kanton Zug einen personellen Aderlass von heute 3300 auf noch 1300 Zivilschutzangehörige. Allein schon unter diesem Aspekt, nicht zuletzt aber auch aus Kostengründen, ist eine Konzentration der Kräfte angesagt. Bereits Ende 1999 erteilte die kantonale Sicherheitsdirektion dem Amt für Zivilschutz den Auftrag, Vorschläge für eine zukunftsorientierte ZSO zu erarbeiten. Das Resultat liegt seit geraumer Zeit auf dem Tisch. Die heute bestehenden acht Zivilschutzorganisationen sollen zu einer kantonalen ZSO mit den drei Regionen Berg, Tal und Ennetsee zusammengefasst werden. Als Folge davon sind die gesamten Aufgaben und Massnahmen, die Leitung der Einsätze, die Kontrollführung der Schutzdienstpflichtigen, der Unterhalt und die Wartung der Anlagen sowie die Bewirtschaftung des Materials von der kantonalen ZSO zu übernehmen.

Freiwilliger Übertritt

Der freiwillige Übertritt der kommunalen Zivilschutzorganisationen zur kantonalen ZSO soll am 1. Januar 2002 gestaffelt beginnen und spätestens auf den 1. Januar 2004 mit allen ZSO abgeschlossen sein. Der Übertritt wird in enger Zusammenarbeit zwischen den bisherigen Leitungsorganisationen in den Gemeinden

und der neuen ZS-Leitung des Kantons auf der Grundlage von gemeinsam ausgearbeiteten Übertrittsbestimmungen vorgenommen.

Als Voraussetzung für den freiwilligen Übertritt der ZSO an den Kanton müssen das Einführungsgesetz zu den Bundesgesetzen über den Zivilschutz und über die baulichen Massnahmen im Zivilschutz sowie die Vollziehungsverordnung zu den Vorschriften über den Zivilschutz, alle aus dem Jahr 1965, angepasst und geändert werden. Exekutive und Legislative haben sich bereits «hinein gekniet».

Aufgaben des neuen Zivilschutzes

Der Zuger Regierungsrat will von Anfang an klare Verhältnisse schaffen. Er hat deshalb die künftigen Kompetenzbereiche des Zivilschutzes abgesteckt. Selbständig wahrzunehmen sind: Betreuung von suchtsuchenden und obdachlosen Personen, Schutz der Bevölkerung vor den Auswirkungen bewaffneter Konflikte, Instandstellungsarbeiten durch Unterstützungszüge, Aufgaben des Kulturgüterschutzes.

Nicht selbständig, sondern als polyvalente Unterstützung, fungiert der Zivilschutz: Bei der Leistung von Langzeiteinsätzen von Partnern des Bevölkerungsschutzes – namentlich Feuerwehr und Polizei – auch im Bereich der Logistik und Führungsunterstützung; mit den Sicherheitsformationen (für spezielle Aufgaben ausgebildete Zivilschutz-Angehörige); bei der Unterstützung des Gesundheitswesens.

Es ist geplant, das Kantonsgebiet in drei Regionen aufzuteilen. Region Berg mit den Gemeinden Oberägeri, Unterägeri, Menzingen und Neuheim; Region Tal mit Baar, Zug und Walchwil; Region Ennetsee mit Cham, Hünenberg, Steinhausen und Risch.

In jeder Region befinden sich ZS-Formationen, welche stützpunktartig platziert werden.

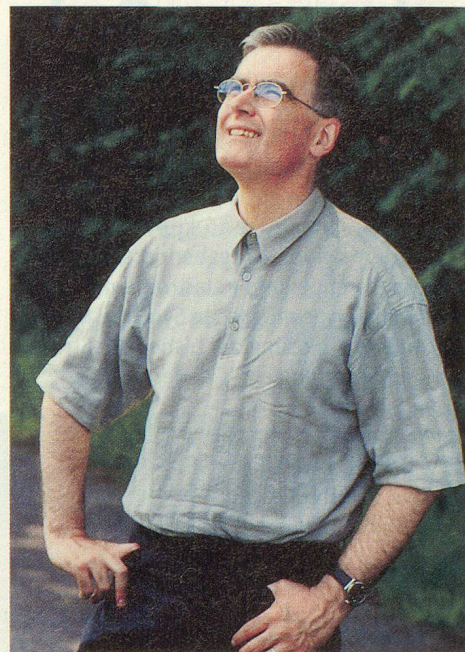


FOTO REI.

Blick in eine effiziente Zivilschutz-Zukunft: Der Zuger Landammann und Sicherheitsdirektor Hanspeter Uster.

Bessere Ausbildung

Die Reduktion der Schutzdienstpflichtigen hat Auswirkungen auf die Ausbildung. Diese erfolgt polyvalent und wird gegenüber heute eine längere Grundausbildung und eine anschliessende Fachausbildung erfordern. In seinem Bericht hält der Regierungsrat fest: «Die im Vergleich zu heute auf nahezu einen Drittel reduzierte Zahl der Schutzdienstpflichtigen kann und muss in der Lage sein, ohne lange Vorbereitungszeit die dem Zivilschutz übertragenen Aufgaben zu erfüllen.» Mehr Qualität statt Quantität ist die Leitplanke für die regierungsrätlichen Überlegungen.

ER INSTRUIERTE 25 JAHRE LANG:

Adelbert Diener verabschiedet

MMI. 25 Jahre lang instruierte Adelbert Diener, Immensee, im kantonal-schwyzerischen Zivilschutzausbildungszentrum. Am 3. November 2000 nun wurde Diener am Jahresrapport der über 50 nebenamtlichen Zivilschutz-Instruktorinnen und -Instruktoren im Zivilschutzausbildungszentrum Schwyz mit dem verdienten grossen Dank verabschiedet.

Während über 1000 Instruktionstagen hatte Adelbert Diener sein Wissen weitergegeben. Vor allem unterrichtete er im Sanitätsdienst, doch konnte man auch in anderen Diensten auf ihn zählen. Zu Beginn des Rap-

ports orientierte der kantonale Ausbildungschef, Magnus Sigrist, über das Projekt Bevölkerungsschutz. Amtsvorsteher Urs Hofer berichtete anschliessend aus der Umsetzungs-kommission «Personelles» dieses Projekts, in welchem er den Kanton Schwyz vertritt. Franz Heinzer, Instruktor und Informationsbeauftragter des Schwyzer Zivilschutzes, konnte mittels Laptop und Beamer den neusten «Hit» präsentieren: den Zivilschutz Schwyz im Inter-

net (www.schwyz.ch). Ausser Adelbert Diener wurden aus dem Instruktionsdienst verabschiedet: Meinrad Kuriger, Einsiedeln (nach 20 Jahren Tätigkeit), Kuno Auf der Maur, Brunnen (15 Jahre), Heinz Beck, Schindellegi (11 Jahre), Margrit Mauchle, Wilen bei Wollerau (5 Jahre), Sven Ahlborn, Schwyz, Alexander Schätti, Siebnen und Erwin Schnüriger, Einsiedeln (je 4 Jahre).

Einige der Instruktoren mit der Amtsleitung. Von links Adelbert Diener, Heinz Beck, Sven Ahlborn, Meinrad Kuriger und Kuno Auf der Maur. Hinten links Amtsvorsteher Urs Hofer und Magnus Sigrist, Ausbildungschef.

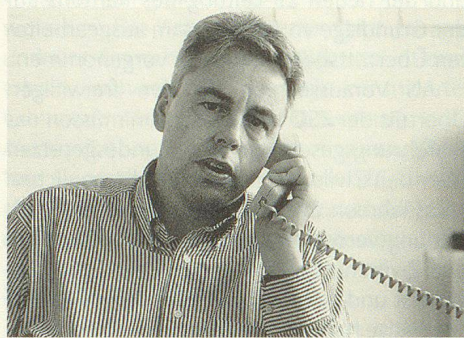


FOTO: M. W. INDERBITZIN

Bern: Ein neues Amt unter neuem Dach

Im Kanton Bern wurden zwei Ämter zu einem zusammengelegt. Als Folge der Veränderung der Bedrohungslage im sicherheitspolitischen Bereich wurden vor zwei Jahren die ersten Entscheide gefällt, die Zivilschutz- und Militärverwaltung zu restrukturieren und zwischen den beiden Aufgabenbereichen «Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe» sowie «Militär» die möglichen Synergien zu nutzen mittels Auflösung der bisherigen Strukturen und Schaffung eines neuen Amtes.

Am 14. Dezember 2000 fand der offizielle Übergabeakt im Beisein aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter statt. Die Ämter «Amt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (ABK)»



Amtsvorsteher Markus Aeschlimann.

und «Amt für Militärverwaltung und Betriebe (AMVB)» wurden aufgelöst. Es entstand neu das «Amt für Militär und Bevölkerungsschutz (AMB)» mit Sitz auf dem Waffenplatz Bern.

Die Leitung des neuen Amtes obliegt Markus Aeschlimann aus Gümligen. Das neue Amt wird betriebswirtschaftlich und kundenorientiert geführt und die Bewirtschaftung des Gesamtareals auf dem Waffenplatz Bern erfolgt laut Mitteilung von Regierungspräsidentin Dora Andres nach den vom Regierungsrat vorgegebenen Grundsätzen der «Neuen Verwaltungsführung (NEF)». Einen hohen Stellenwert haben im neuen Amt Kommunikation und Information. Einer der Leitsätze: «Wir praktizieren Offenheit und Transparenz.» red.

ZSV BASEL LANDSCHAFT:
FRANZ STEINEGGER
ZUR BEWÄLTIGUNG VON KRISEN

Jede Katastrophe ist wieder anders

Der Urner Nationalrat und Krisenmanager Franz Steinegger an einer Veranstaltung in Aesch BL: «Es ist ein gewaltiger Unterschied, ob es sich bei einem Ereignis um eine Umweltkatastrophe wie Schweizerhalle oder Tschernobyl handelt oder um ein verheerendes Naturereignis. Der Mensch begegnet Naturkatastrophen und deren Aufarbeitung nämlich leichter und überlegter.»

EUGEN SCHWARZ

Der Name Franz Steinegger steht für die Bewältigung von Krisen und Katastrophen. Sein entschlossenes Handeln in der Not hat ihm auch die Bezeichnung «Katastrophen-Franz» eingetragen und für seinen Einsatz in verschiedenen Krisenstäben ehrte ihn das Schweizer Fernsehen 1999 mit dem Titel «Mann des Jahres».

Der Urner Nationalrat ist aber auch Garant dafür, dass sich, sollte er am Rednerpult stehen, die Säle füllen lassen. So geschehen auch in Aesch, als er auf Einladung des Basellandschaftlichen Zivilschutzverbandes und des Basellandschaftlichen Feuerwehrverbands zum Thema «Katastrophenbewältigung» einen Vortrag hielt.

Heiterer Fatalismus

Einleitend schickte der Stabchef des Urner Führungsstabs voraus, dass sich Katastrophen nicht bewältigen lassen, sondern dass man nur deren Folgen daraus aufarbeiten und präventive Massnahmen daraus ableiten könne. Der Begriff Katastrophenhilfe käme der Sache schon näher. Die Erfahrung habe zudem offenbart, dass es auch einen gewaltigen Unterschied mache, ob es sich bei der Notlage um eine Umweltkatastrophe wie Schweizerhalle

oder Tschernobyl handle, oder um Naturereignisse wie Lawenniedergänge oder Hochwasser sowie Überschwemmungen. Der Mensch begegne Naturkatastrophen und deren Aufarbeitung nämlich leichter und überlegter. «Bei den Naturgefahren hat die Bevölkerung im Berggebiet eine Art heiteren Fatalismus gegenüber Naturereignissen entwickelt», präzisierte Steinegger.

Steinegger verdeutlichte das Ziel Katastrophenhilfe mit der Aussage «Ordnung ins Chaos bringen». Da diese Hilfe aber in laufenden Aktionen der Sofort- oder Spontanhilfe eingreife, sei eine Prioritätenliste unerlässlich. Im Chaos eines Notstandereignisses sollte kein zusätzliches organisatorisches Chaos durch eine vom Normalfall völlig unterschiedliche Notstandsorganisation geschaffen werden. «Jede Behörde, jeder Funktionär bleibt verantwortlich», verwies Steinegger auf einen Grundsatz in der Urner Notstandsorganisation.

Der Krisenmanager warnte auch davor, den Ereignissen mit einem Handbuch begegnen zu wollen. «Jedes Ereignis ist anders ge-

FOTO: REI



Franz Steinegger: «Mit einem Handbuch lässt sich eine Katastrophe nicht bewältigen.»

lagert und darum kann man keine Katastrophe einer vorbereiteten Checkliste anpassen.» Hingegen könne man die Katastrophenhilfe auf der Basis von Modellvorstellungen vollziehen und umsetzen. Vor dem Hintergrund dieser Aussage verwies er auf den Lawinenkataster, welcher dem Kanton Uri die Sicherheitsvorkehrungen bei drohenden Lawenniedergängen um ein vielfaches erleichtert.

Der Referent warnte auch vor zuviel Zentralisierung in der Katastrophenhilfe. Damit gingen Strukturen verloren und regionales Wissen. Das seien unverzichtbare Elemente, auf denen eine effiziente Hilfe auf- und ausgebaut werden könne. Wer die vorhandenen Strukturen bewahre, bewältige das Ereignis um ein vielfaches konstruktiver und wirkungsvoller.

Informationsbeschaffung

Katastrophenhilfe sei auch gleichbedeutend mit der Aufarbeitung von Informationen, führte Steinegger weiter aus. Parallel zum Krisenmanagement müsse immer auch ein Informationsmanagement aufgebaut werden. Die Beschaffung der Nachrichten und das Weitergeben sei ein wichtiges Gebot bei der Krisenbewältigung. Informationen seien ein Selbstverständnis für die Medien wie für die direkt betroffene Bevölkerung. Eine optimal informierte Bevölkerung lasse sich darum auch motivierter in das Ereignis einbinden. «Die Bevölkerung kann durch ein effizientes Management bei der Krisenbewältigung nachhaltig beeinflusst werden!»

Dass es bei jedem Ereignis über kurz oder lang auch zu einer Informationskrise komme, davor warnte Steinegger ebenfalls. Zu viele Köche können auch hier den Brei verderben. Mit weniger «Manpower» sei vor Ort auf den Schadensplätzen oft mehr zu erreichen. «Aber mit den richtigen Hilfskräften.» Der Urner Nationalrat gab zu bedenken, dass der Einsatz von Freiwilligen im Ernstfall eher belastend als entlastend wirke. Dennoch dürfe die angebotene Hilfe keinesfalls abgelehnt werden. Nur Nichtstun sei falsch.

KATASTROPHENHILFE-DETACHEMENT
EMMEN

Partnerschaft mit der Feuerwehr

Der neue Bevölkerungsschutz steckt landesweit in der Planungsphase. In Emmen ist er weitgehend realisiert. Dies die Bilanz am Schlussrapport des Kata Hi Det Emmen.

Das vor bald sechs Jahren ins Leben gerufene Kata Hi Det Emmen, die einzige schnelle Zivilschutz-Eingreifformation dieser Art im Kanton Luzern, hat sich im zurückliegenden Jahr bewährt. Einsatzschwerpunkte waren die Stürme vom 12. und 26. Dezember 1999 und die Hilfeleistungen in deren Nachgang sowie die Sicherheitstage Emmen im September, die bei der Bevölkerung auf grosses Interesse stiessen und ein positives Echo auslösten. Vor allem aber wurde intensiv geübt, denn das Ausbildungsprogramm übersteigt jenes konventioneller Zivilschutzformationen um ein Mehrfaches. «Über die Luzerner Regierung haben wir auch unsere Hilfe bei den Unwettern im Wallis angeboten», berichtete Detachements-Chef Urs Fischer. Und leicht irritiert: «Die freundschaftliche Nothilfe wurde allerdings nicht beansprucht.»

Gemeinsam mit Feuerwehr

Ganz im Sinne des neuen Bevölkerungsschutzes, der ab dem Jahr 2003 in Kraft treten soll, pflegt das Kata Hi Det Emmen schon seit geraumer Zeit eine enge und effiziente Zusammenarbeit mit der Feuerwehr. So wurde zur Vermeidung von Doppelspurigkeiten und zwecks Nutzung von Synergien eine gemeinsame Sanitätsformation aufgebaut, die sich laut Feuerwehrkommandant Viktor Bitzi ausgezeichnet bewährt. Neu ist der gemeinsame Stabszug mit Nachrichten- und Übermittlungspionieren des Zivilschutzes und Freiwilligen der Feuerwehr. Fischer: «Von der engen Zusammenarbeit können beide Organisationen profitieren.» Und Chef ZSO Walter Bucher betonte: «In der Gemeinde Emmen spielt die Partnerschaft ausgezeichnet. Wir haben mit dem neuen Bevölkerungsschutz schon längst begonnen.»

In den Startlöchern

Über das Projekt «Bevölkerungsschutz 2003» orientierte der kantonale Feuerwehrinspektor Hans Rüttimann, Mitglied des eidgenössischen Kernteams Bevölkerungsschutz. Beim Reformprojekt sei vieles noch im Fluss, erklärte er. Sicher sei jedoch, dass der neue Bevölkerungsschutz mit den Hauptpartnern Polizei, Feuerwehr, Gesundheitswesen, technische Werke der Gemeinden und Zivilschutz in Zukunft kantonalisiert werde. Der Bund bestimme nur die Rahmenbe-

dingungen. Auch unter dem Aspekt einer Reduktion der Zivilschutzbestände dürfte die Position des Kata Hi Det Emmen nicht gefährdet sein, prognostizierte Rüttimann. Schnelle Eingreifformationen seien ganz im Sinn der zukünftigen Neustrukturierung. Beim heutigen Stand der Dinge könne der Kanton Luzern trotz einiger noch bestehender Unsicherheiten die Umsetzung in einem fließenden Prozess in Angriff nehmen. Rüttimann: «Das kantonale Projekt Bevölkerungsschutz ist in den Startlöchern.» Als Kernaufgaben des Zivilschutzes nannte Rüttimann den Schutz und die Betreuung der Bevölkerung, den Kulturgüterschutz und die Unter-

«Unsere Stärken sind die Übungsintensität, die gute Motivation der Leute und die hohe Einsatzbereitschaft.»

DC Urs Fischer

stützung von Partnerorganisationen. Der ganze Bereich «Rettung» geht an die Feuerwehr und aus den bisherigen Zivilschutz-Rettungszügen werden Unterstützungszüge. rei.



FOTO: ZVG

Mit der Rekonstruktion soll der Nachwelt die Dimension und die Funktionsweise einer Chlus aufgezeigt werden.

DIE ZSO GISWIL IM WK

Fachwissen aufgefrischt

Unter dem Motto «Herbstlaub» enthielt das WK-Programm 2000 der ZSO Giswil im Kanton Obwalden viel Spezielles.

ALBERT IMFELD

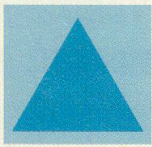
So übernahm der Sanitätsdienst für einen Tag das Betagtenheim «Dr Heimä» und ermöglichte damit der Heimleitung und dem Personal einen Bildungsausflug. Die Abwechslung wurde sehr geschätzt, lag doch der letzte Anlass dieser Art sechs Jahre zurück. Ein Bergwanderweg zwischen Brünig und Pilatus wurde auf einem nassen Teilstück mit einem Prügelweg versehen und ein weiterer Wanderweg verstärkt. Sodann mussten in einem Rutschgebiet Hangsicherungen erstellt werden und bei einem Schiessstand wurde ein Schutzdamm ausgeholt. Auch vom Orkan Lothar zerstörte Schutzhütten für die Forstarbeiter wurden wieder aufgebaut. Grosses fachliches Können in Verbindung mit dem Einsatz von Maschinen und Geräten war allenthalben gefordert.

Viel Arbeit wurde auch im «Untergrund» geleistet. Eine Vielzahl von Aufgaben wartete hier auf die Material- und Anlagewarte, den Kulturgüterschutz, den Betreuungsdienst, den Nachrichten- und Übermittlungsdienst sowie den Versorgungsdienst. Bilanz des WK-

Programms: hohe und breit gefächerte Anforderungen und grosse Ausbildungsrendite.

Zerfallene Chlus

Es wurde aber auch etwas für die Nachwelt getan. Während je einer Woche standen zwei Gruppen im Einsatz, um eine zerfallene Chlus wieder aufzubauen. Eine Chlus, was ist das überhaupt? Mangels Strassen und guten Fahrzeugen musste man früher das Holz – sowohl Brennholz als auch Langholz – von den Bergen ins Tal reisten oder flössen. Meist wurde dazu das Frühjahrsschmelzwasser ausgenutzt. Um auch bei geringen Wassermengen die Flösserei betreiben zu können, wurde im 19. Jahrhundert zum Stauen des Dörs-mattgrabens eine Chlus, eine hölzerne Stauvorrichtung, gebaut. Die geschlossenen Tore wurden nach Erreichen der Stauhöhe schlagartig geöffnet. Der Wasserschwall schwemmte das unterhalb der Chlus eingeworfene Holz mit. Bewehrt mit langen Flosshaken begleiteten die Flösser die Fracht in drei Tagesetappen bis in den Sarnersee. Mit der Inkraftsetzung des Eidgenössischen Forstgesetzes von 1876 wurde die Flösserei unter Verwendung einer Chlus verboten. Die alte Chlus zerfiel allmählich und es blieben bis heute nur noch wenige Elemente erhalten.



Die Stadt Uster war Gastgeberin der dritten ordentlichen Generalversammlung des Zivildschutz-Verbandes Zürich/Schaffhausen vom 3. November 2000.

Wohin des Weges?

Das ist derzeit nicht nur die Frage schlechthin, die unter den Mitgliedern des Zivildschutz-Verbandes diskutiert wird. Dies fragten sich auch einige «Generalversammler», die den Tagungsort, das Schützenhaus in Uster, mangels Orientierungsplan erst auf Umwegen fanden. Geduld war auch im Jahr 2000 für den Zivildschutzverband Zürich/Schaffhausen einmal mehr angesagt. «Es waren keine grossen Aktivitäten möglich, da wir noch immer im luftleeren Raum stehen», erklärte Präsident Heinz Pantli in seinem Jahresbericht.

Das Vakuum wird noch etwas länger anhalten. Die Weichen, die für den Bevölkerungsschutz zu stellen sind, sollen in den ersten Monaten 2001 definitiv gestellt werden. Ende Mai 2000 hat ja der Bundesrat bereits die Eckwerte für den Bevölkerungsschutz der Zukunft festgelegt. Sie bilden nun die politisch abgestützte Grundlage für das Leitbild. Daran wird noch gearbeitet, es soll im Frühjahr 2001 in die Vernehmlassung und anschliessend in die parlamentarische Beratung gehen.

«Es wird nicht einfacher, Leute zu finden, die bereit sind, sich für den Verband zu engagieren und Zeit zu investieren», erläutert Heinz Pantli weiter. «Und die Bisherigen in dieser Übergangszeit zu motivieren, ist ebenfalls nicht leicht.» So hatte er bei einigen Überzeugungsarbeit zu leisten, um sie vor einem Rücktritt abzuhalten. Heinz Pantli, selbst ehrenvoll wiedergewählt, konnte deshalb alle Vorstandsmitglieder wieder zur Wahl vorschlagen. Diese genehmigten die Mitglieder wie auch alle anderen Traktanden.

Nachdem im Schützenhaus Uster Stadträtin Heidi Vogt ihre Grussworte an die Anwesenden gerichtet hatte, berichtete der Zürcher Kantonsförster Ueli Strauss in einem Referat über den Sturm «Lothar» und seine Folgen.

Und die waren, nach diesem Jahrhundertsturm am 27. Dezember 1999, enorm. In der ganzen Schweiz wurden 14 Millionen Kubikmeter Sturmholz



Jahrhundertsturm Lothar vom 27. Dezember 1999

registriert, im Kanton Zürich waren es 1,2 Millionen Kubikmeter. Das heisst: Die dreifache Jahresnutzung lag am Boden. Das wiederum hatte für die Waldeigentümer doppelten Verlust zur Folge: So der Schaden einerseits, der Zusammenbruch des Holzmarkts andererseits (bis zu 50 Prozent tiefere Holzpreise). Zudem ergab sich ein logistisches (SBB-Cargo-)Problem, das Holz möglichst schnell ins Ausland transportieren zu können.

Zum Einsatz kamen natürlich auch «Zivildschützer». «Zu bedenken ist, dass Forstarbeit Spezialisten erfordert», so Ueli Strauss. «Auch in der Sturmholz-Hauerei wird viel mit Maschinen gearbeitet, was extrem gefährlich ist und auch zu Todesopfern führt.» Deswegen sei der Zivildschutz-Einsatz sinnvoll bei späteren Arbeiten, so Flächenräumung, Instandstellen von Wegen, Bachunterhalt. «Lieber längere Einsätze mit weniger Leuten, als kurze Einsätze mit vielen Leuten», wünscht sich Strauss. Wo kann der Zivildschutz auch noch zum Einsatz kommen? Dies sagte uns im zweiten Referat Franz Freuler, Chef der Zivildschutzorganisation der Stadt Zürich. Er erinnerte uns an die Beinahe-Grippe-Epidemie Mitte Januar und die Schlagzeile am 20. Januar 2000, die lautete: «Grippe: Zivildschutz hilft Zürcher Spital.»

Die personellen Engpässe in Spitälern und Heimen veranlassten den Zürcher Stadtrat, den Nothilfeartikel anzuwenden und zu beschliessen, dass der Zivildschutz unterstützen muss. Im Triemli-Spital half der Zivildschutz-Sanitätsdienst, der das Fachpersonal während einer Woche bei der zeitaufwendigen Grundpflege entlastete. «Ein anspruchsvoller Einsatz, der mit fachgerecht ausgebildeten Leuten ausgeführt werden muss», so Freuler, der zu Beginn grosser Skepsis begegnete. «Wie vielseitig der Zivildschutz einsetzbar ist, hat der Erfolg dieser Aktion einmal mehr gezeigt.»

Und leitete über zum gemütlichen Teil des Abends, so unter anderem zum feinen Essen, das vom Versorgungsdienst der ZSO Uster zubereitet und spendiert wurde. Übrigens, dank Mitfahrgelegenheiten kam es nach der Generalversammlung zu keinen weiteren unnötigen Umwegen mehr.

↳ Marco Hirt

<http://www.zivi.ch>

